

# Wenn Hundsbüntel und Chalberdräckli

**Brauchtum** Am Pfingstmontag ist Tag der Tracht. Was steckt hinter den traditionellen Trachten? Wie viele Arten gibt es in der Region und was sind deren Unterschiede? Die Hüterin des bernischen Trachtenwesens, Marianne Gnägi-Balmer aus Grindelwald, klärt auf.

Jürg Spielmann

Wer im Bernerland ein Trachtenproblem hat, kann im Werkhof Gsteigwiler landen. Genauer im ehemaligen Kindergarten in den Räumen darüber. Wo sich einst die Dreikäsehochs tummelten, ist heute der grösste Trachtenfundus der Schweiz untergebracht: 500 Berner Trachten und weitere 60 aus anderen Kantonen. Es ist dies der Schatz der Trachtenstube Burri aus Wabern. Vier diplomierte Trachtenschnneiderinnen führen das reiche Erbe weiter, haben dieses dafür ins Berner Oberland gerettet.

Mittendrin, zwischen feinstem Zwirn, edlem Filigransilber und polierten schwarzen Schuhen, ist Marianne Gnägi-Balmer in ihrem Element. Sie ist Bewaherin, Behüterin und Beraterin des bernischen Trachtenwesens. «Dieses hat immer gelebt und sich stetig entwickelt.» Sie sagt freundlich lächelnd, aber auch als leise Warnung. Denn das Feld ist weit. Und ebenso breit.

## Thun ist trachtenlos

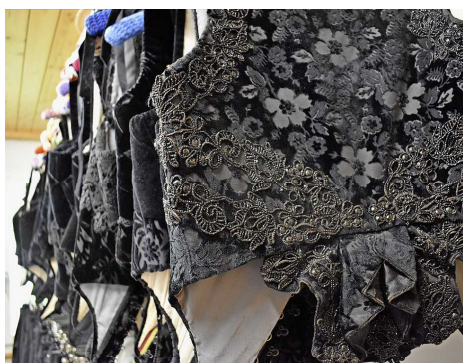
78 verschiedene Trachten kennt der Kanton Bern, wo sich deren Wurzeln bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen. Allein 45 dieser stattlichen bis festlichen Gewänder stammen aus dem Berner Oberland. Es ist jene Region, welche die grösste Dichte an der traditionellen wie volkskulturellen Kleidung aufweist. Nicht nur jedes Tal, nein, sondern häufig jeder Ort hat seine eigene Tracht. Mit ebensolchen Eigenheiten. Schweizweit werden über 700 Trachten gezählt.

«Das Oberland geht für uns bis Spiez», sagt Marianne Gnägi. Nicht, dass die Grindelwaldnerin etwas gegen Thun hätte. Mitnichten. Der Grund für die Aussage der Trachtenschnneiderin ist kein fadenscheiniger: Die Kyburgstadt kennt keine eigene Tracht. Alles, was weiter Aare-abwärts liege, sei trachtenmässiges Mittelland, ergänzt Marianne Gnägi, die hauptberuflich in einem Beschäftigungsprogramm für sozial ausgesteuerte Menschen arbeitet.

Zurzeit hat sie mit ihren Burri-Kolleginnen Kathrin Kohler, Jrene Burkhalter und Eva Orsinger auch in Gsteigwiler alle Hände voll zu tun. Noch läuft eine Spendenaktion für den Fortbe-



Schmuckes für die Tracht: Filigransilber, hier oxidiert. Trachtenschmuck wird noch in zwei Stätten im Land gefertigt. Foto: Jürg Spielmann



Reich verziert und aus edlem Zwirn gewoben: Eine grosse Auswahl an Miedern, die sich regional stark unterscheiden. Foto: Jürg Spielmann

stand der Trachtenstube. «Die Tradition liegt mir sehr am Herzen.» Und die will korrekt gepflegt sein. Als Vorstandsmitglied der bernischen Trachtenvereinerin präsidiert sie die Trachtenberatungskommission. Deren Aufgabe es ist, Trachtenleute und -schnneiderinnen bei Fachfragen zu beraten, Volkstrachten im Kanton zu erhalten und neu zu beleben. So wie vor Jahren etwa jene aus Bönigen. Diese wurde aufgrund von historischen Bildern wiederbelebt. «Das Bott, die Delegiertenversammlung, hat diese dann offiziell genehmigt.»

## Von Bern in die Welt

Marianne Gnägi kann als wandelndes Trachtenlexikon be-

zeichnet werden. Sie kennt regionale und lokale Unterschiede, sagt, dass es seit 1989 sogenannte Trachtenbeschriebe gebe. Diese besagen, welche Kombinationen oder Varianten bei welchen Trachten möglich sind. Oder ob sich eben nur genau eine Variante schickt. Das sei etwa bei der Spieztracht, der einzigen Wintertracht im Berner Oberland, der Fall. Die Brosche zielt immer eine Traube, ebenso das Gärdli (Schultertuch). Das Mieder der Frau ist weich und geschnürt – und Mann zeigt Wade: Die blaue Tracht trägt sich nur mit Knickerbockern.

«Auch bei der Vreneli- respektive Guggisbergtracht, deren Pendant für den Mann Joggeli heisst



Bernermutz und einfache Bernertracht: So ist man im ganzen Kantonsgebiet richtig angezogen. «Ich spüre bereits in ihrem Trachtenkleid wohlfühlt», sagt Expertin Marianne Gnägi. Foto: PD/Christine Gnägi

## «Die Pandemie war für uns eine Katastrophe, Trachten sind ein Luxusartikel.»

Marianne Gnägi-Balmer

und eine weisse Zipfelmütze umfasst, sind keine verschiedenen Ausführungen möglich.» Und als Besonderheit der Tracht, die eigentlich so gar nicht ins Bernbiet passe, gehöre ein Chalberdräckli auf den Frauenkopf: ein schwarz eingepacktes Spanschachteltrückli. Ein Sportfan sieht darin mit-

unter eher einen Eishockey-Puck. Marianne Gnägi lacht.

Sie verrät, dass es insgesamt sieben Frauentrachten gibt, die unabhängig von der Region im ganzen Kanton getragen werden können – und überall passen: das Tschöpli (Kirchentracht), die Müngerracht, die Landfrauentracht, die Gotthelftracht, die wollene Ausgangstracht, die Werktagstracht sowie die Bernertracht. Letztere ist der Kassenschlager. «Die Bernertracht mit ihrem üppigen Silberschmuck ist die weltweit bekannteste Tracht. DIE Schweizer Tracht schlechthin», weiss die Expertin. Sie vermittelt im Ausland das heimelig-helvetische Bild und werde auch in der Werbung entsprechend

gerne eingesetzt. Mann trägt im Bernerland übrigens Mutz, einen klassischen hablleinigen Anzug mit Gilet oder den Berner Burgunder (Fuhrmannsbluse).

## Ab in den Mutz

Weil die Praxis die Theorie erst lebendig werden lässt, gibt es für den Besucher und eine anwesende Bekannte der Trachtenschnneiderin eine spontane (An-)Probe aufs Exempel. Massarbeit. Marianne Gnägi misst aus und reicht den passenden Zwirn aus dem Fundus. Damaris Burri, eine angehende Lehrerin in Grindelwald, wird in eine einfache Berner Sonntagstracht gesteckt.

Ein vielschichtiges Unterfangen: Auf die Trachtenhosen fol-

## Dieser Mai machte wirklich alles neu

**Schiffahrt** Volle Schiffe, ausgebuchte Spezialfahrten, Frequenzen wie vor Corona: Die BLS-Schiffahrt ist gut in die Saison gestartet.

«Verhalten optimistisch» blickte Claude Merlach, Leiter der BLS-Schiffahrt auf dem Thuner- und Brienzensee, vor Ostern auf den Start der neuen Saison. Nun, knapp zwei Monate später, in denen der Betrieb nach zwei Jahren mit Pandemie und Hochwasser endlich wieder einmal in geordneten Bahnen laufen konnte, resümiert er auf Anfrage: «Wir sind wirklich gut in die neue Saison gestartet: Die Frequenzen liegen sogar über jenen von 2019 – dem letzten Jahr mit «Normalbetrieb.»

Es sei «ermutigend», die vollen Schiffe und die zufriedenen Passagiere zu sehen. Insgesamt sieht Claude Merlach letztlich drei Gründe für den guten Saisonstart: Die Lust der Leute, wieder was zu unternehmen und zu reisen, das schöne Wetter und der defragte Seepass.

## Verärgerte GA-Inhaberinnen und -inhaber

Gleichzeitig betont Claude Merlach aber auch: «Es kann noch viel passieren.» Die Erinnerung an 2021, wo es trotz Corona halbwegs anständig losging, der Re-

gen und das Hochwasser dann die Saison aber abrupt unterbrachen, ist offensichtlich noch präsent. Und mit ihr das finanzielle Loch, das noch tiefer wurde, als es wegen der Pandemie ohnehin schon war.

Keine genauen Angaben kann Claude Merlach zur Nutzung des Seepasses machen. Dieses Schiffs-GA hatte das Unternehmen im letzten Herbst per Ende März 2022 lanciert. Schon nach wenigen Wochen war klar, dass der Pass ein Renner werden würde: Mit letztendlich knapp 7500 abgesetzten Karten übertraf er

alle Erwartungen. «Wir sind derzeit daran, zu erheben, wie viele Leute den Pass wie oft nutzen», sagt Merlach. «Was wir bereits feststellen: Die gastronomischen Angebote sind sehr gefragt – was für uns ein Anzeichen ist, dass die Fahrgäste, die mit dem Seepass gratis fahren, sich etwas Gutes aus dem Restaurant gönnen.»

Allerdings, räumt Claude Merlach ein, gebe es vereinzelt auch unzufriedene Reaktionen. «So hatten wir Kundinnen und Kunden mit einem 1-Klass-GA, die sich kritisch über das hohe Fahr-

gastaufkommen in der 1. Klasse geäussert haben», sagt der Schiffsfahrts-Leiter.

## Ausländische Gäste sind zurück an Bord

Claude Merlach stellt fest, dass neben den einheimischen Gästen, welche die Seen mit dem Seepass befahren, vermehrt auch wieder ausländische Gäste auf den Schiffen anzutreffen sind. «Es ist erstaunlich – und schön – wie namentlich die Reisefähigkeit aus Indien, Südostasien oder den USA schon wieder Fahrt aufgenommen hat»,

sagt er. Wer noch fehlte, seien die Gäste aus China. «Die werden wir wohl erst nächstes Jahr wieder sehen.»

Ebenfalls erfreulich, nämlich nahezu auf Vor-Pandemie-Niveau, bewege sich das Geschäft mit den Charterfahrten. Und auch die Themenfahrten sind gefragt. «Das Fajita-Schiff auf dem Thunersee ist beispielsweise schon lange restlos ausgebucht, sodass wir nun im Juni zwei zusätzliche Fahrten anbieten.»

Marco Zysset

